



EISTIGE ENTWICKLUNG

Titel/Thema

Storyboard

Verfasser(innen)

Ingrid Karlitschek, Dr. Alisa Rudolph,
Ingrid Speidel

Erstellungsdatum

November 2018



Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
00:09 – 0:18	Interview mit Schülerin Raia: „Ok. Also Ich bin die Raia Mader. Ich bin 20 Jahre alt und ich geh ins BWZ.“ (BWZ: Bischof-Wittmann-Schule)	Eine junge Erwachsene mit Down-Syndrom stellt sich vor.		
0:18 – 0:40	In einer Schulküche bereiten sich die Schüler und Schülerinnen auf den Unterricht vor. Sie ziehen sich ihren Kochkittel an, reiben sich die Hände ein, begrüßen sich.	Schülerinnen und Schüler mit und ohne geistige Behinderung zusammen in einem Klassenzimmer	Was bedeutet das Partnerklassenmodell?	Die Bischof-Wittmann-Schule, ein Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung, hat mit dem Staatlichen Beruflichen Schulzentrum Regensburger Land seit einigen Jahren ein Partnerklassenmodell. Die Klasse des Förderzentrums arbeitet so oft es geht mit einer Klasse der Berufsschule zusammen, hier mit dem Ausbildungszweig Sozialpflege.
	Die Lehrerin schreibt an die Tafel: „Wir kochen heute:“	Einteilung der zu erledigenden Arbeiten für die Unterrichtseinheit		
0:40 – 1:06	Schüler bringen Knöpfe an Kochkittel an und knöpfen ihn zu. Eine Lehrkraft steht bei einer Schülerin mit geistiger Behinderung und hilft ihr bei der Aufgabe (0:43)	Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit Hilfe zur Selbstständigkeit/ Selbsttätigkeit	Welche Lernziele werden verfolgt? Welche Unterschiede gibt es bei den Lernzielen für die Schülerinnen und Schüler mit einer geistigen Behinderung im Vergleich zu den Schülerinnen und Schülern der Berufsschule?	Dabei verfolgen die Schülergruppen unterschiedliche Lernziele. Während die Schülerinnen und Schüler der Berufsschule einen anerkannten Berufsabschluss erwerben, erhalten die Schülerinnen und Schüler des Förderzentrums am Ende ihrer Schulzeit ein Abschlusszeugnis über ihre berufliche Grundbildung, allerdings ohne anerkannten Berufsabschluss. Erziehung zur Selbständigkeit ist Teil des Bildungsauftrags am Förderzentrum.
1:06 – 1:33	Interview, Schulleitung, BWZ Schütz: „Sie unterscheiden sich im Bereich der Kompetenzen, die erreicht werden sollen. Letztlich aber geht es bei beiden darum, dass wir die Schüler befähigen, im Berufsleben zu bestehen, jeder in seinem Status, jeder in seinem Level. Und das ist vielleicht die Schnittmenge.“	Differenzierung von Lernzielen, Vorbereitung auf das Berufsleben	Was hebt die Schulleiterin in Bezug auf das Partnerklassenmodell hervor?	Schulleiterin Schütz vom BWZ betont eher die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede.
1:33 – 1:41	Schüler und Schülerinnen beim Schälen von Karotten	Schülerinnen und Schüler arbeiten selbstständig an ihrer Aufgabe, lebenspraktische Tätigkeit	Welche Einstellung sollte die Lehrkraft bezüglich ihrer Schülerschaft vertreten?	Kompetenzorientierung statt Defizitorientierung und Lernziel-differenz lauten die Stichworte.
1:41 – 1:51	Lehrerin und Schüler benennen „Kiwi“	Sprache		
	Lehrerin: „Dann nimm bitte das nächste Stück zum Schneiden“	Arbeitsstrukturierung		

Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
1:51 – 2:00	Aktivitäten der Schüler, z.B. Brote schneiden, belegen, beim Schälen, ...	Selbstständigkeit, Selbsttätigkeit, Vorbereitung auf die Arbeit in einer Küche	Was darf/kann eine Lehrkraft fordern? Welches Ziel wird verfolgt?	Was können die Schülerinnen und Schüler? Was darf eine Lehrkraft fordern? Es gibt kein Rezept, denn jede/r Jugendliche hat sehr individuelle Voraussetzungen und Fähigkeiten; diese zu erkennen und bestmöglich zu fördern ist das Ziel.
2:00 – 2:08				Raia zum Beispiel weiß, wo sie sich verbessern möchte.
2:08 – 2:33	Interview mit Schülerin Raia: „Das mit dem Tempo, mit dem Arbeitstempo, dass ich schneller arbeite und nicht so viel rede, das muss nochmal gefördert werden. Oder das Abspülen passt auch nicht so ganz, da werde ich auch ein bisschen was verändern.“	Selbsteinschätzung (Wo möchte ich mich verbessern?)	In welchen Bereichen möchte sich Raja verbessern?	
2:33 – 2:45	Einblendungen von Schülerin Selina (portraithaft) Gemeinsames Karottenschälen	Teamarbeit, soziales Miteinander von Schülerschaft mit und ohne Behinderung → Gemeinschaftsgefühl, soziale Beziehung	Wie kann eine Schülerin der Berufsschule eine Schülerin mit geistiger Behinderung unterstützen?	Die 18-jährige Berufsschülerin Selina hilft ihr soweit es geht. Sie unterstützt Raia, leitet sie an und gibt Tipps, zum Beispiel bei Schneidarbeiten.
2:45 – 2:48	Interview mit Schülerin Selina: „Ich tu gerne den Leuten etwas beibringen, wo ich merke, dass die das vielleicht nicht so gut können, mit meinem Wissen die zu unterstützen und denen zu zeigen, wie das richtig funktioniert, denen zu helfen, aber jetzt nicht die ganze Aufgabe zu übernehmen, sondern mehr so anleiten.“	Entwicklung von Führungskompetenz, Wissen und Können vermitteln	Worauf legt die Berufsschülerin Selina wert, wenn sie anderen hilft und zeigt, wie es richtig geht?	
2:48 – 3:06	Schülerin gibt eine kurze Anweisung, wie die Gurken zu schneiden sind.	Teamarbeit	Was wird bei der Förderung der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt?	Dieser Punkt ist sehr wichtig, schließlich soll jeder Schüler und jede Schülerin nach seinen/ihren Möglichkeiten gefordert werden.

Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
3:06 – 3:44	Interview Lehrerin Frau Eder: „Also was sie auch lernen, deine Schüler, wenn sie z. B. nochmal meinen, erklären zu müssen, wie Handlungsabläufe sind, solche Sachen, das finde ich einfach faszinierend. Aber auch auf der anderen Seite, wenn sie dann merken, Mensch, hätte ich dem gar nicht zugetraut, was der alles kann. Und dass es auch Sachen gibt, die ein behinderter Jugendlicher z. T. besser kann als ich, also strukturierter arbeitet, wirklich sauber arbeiten, Schneidetechnik, wo die anderen einfach wirklich schlampig arbeiten, wo ich einfach Schüler hab, die wirklich akkurat, weil sie das eben weiß Gott wie lange eingeübt haben.“	Gegenseitiges Voneinander Lernen	Was können die Schülerinnen und Schüler gegenseitig voneinander lernen? (Schülerschaft mit geistiger Behinderung von der Schülerschaft ohne Behinderung und andersherum)	
3:44 – 4:11	Verschiedene Eindrücke von <ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit Lehrerin und Schülerin • arbeitenden Schülerinnen und Schülern an den Kochnischen • deutender Lehrerin • auffordernder Lehrerin 	Lautsprachunterstützende Gebärden werden eingesetzt	Auf was kommt es bei der Zusammenarbeit der Lehrkräfte an?	Die Lehrerinnen Frau Eder und Frau Kruschwitz arbeiten seit Jahren eng zusammen; ihre Kommunikation und ihr Umgang miteinander ist auch ein Vorbild für die Schülerinnen und Schüler. Ohne Verständnis füreinander, ohne genaue Absprachen ist gemeinsamer Unterricht nicht möglich. Genauso wichtig ist aber auch die Fähigkeit, flexibel und spontan zu reagieren.
4:11 – 4:49	Interview mit Lehrerinnen, Frau Kruschwitz: „Einen strikten Plan zu haben ist schon gut, aber ich muss da ständig abweichen davon. Ich muss da offen sein, dass ich da ständig was ändern muss. Also das geht nicht, dass ich das durchziehe, wie ich mir das vielleicht vorgestellt habe, weil diese Jugendlichen vielleicht ganz anders sind, dass ich das ständig ändern muss.“ Frau Eder: „Mut zur Lücke würde ich einfach sagen, Mut zum Scheitern, Fehler zu machen, und sich vor allem den Druck erstmal rauszunehmen, wirklich einfach mal die ankommen lassen. Gerade, wenn ich jemand bin, der wo neu beginnt, das sind so viele Faktoren, die ich nicht im Vorfeld einbeziehen kann.“	Flexibilität der Lehrkräfte	Welcher Herausforderung müssen sich Lehrkräfte stellen?	

Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
4:49 – 5:04	Verschiedene Schüler und Schülerinnen schauen an die Tafel. Lehrerin lacht und fordert auf zum Arbeiten		Was müssen die Schülerinnen und Schüler ohne und mit Behinderung im Umgang miteinander lernen?	Am Anfang des Schuljahres geht es darum, Barrieren und Ängste abzubauen. Mit unterschiedlichen Strategien wird das eingeübt, so dass ein selbstverständlicher Umgang zwischen den Schülerinnen und Schülern ohne und mit Behinderung entsteht.
5:04 – 5:19	Interview mit Frau Kruschwitz: „Die kommen frisch von der Hauptschule 15, 16 Jahre, haben noch keinen Peil, wie das so geht, haben oft auch eben Berührungsängste, wie gehe ich damit um, kann ich mit denen überhaupt reden oder was machen die?“			
5:19 – 5:38	Schüler Enrico: (im Film) „Und jetzt dürft ihr die erste Karte nehmen und dann verteilen auf den Tischen.“ Schüler legt Namenskarten auf den Tisch Interview mit Frau Kruschwitz: „Drum auch beim Essen, die Namenszettel, die jedes Mal ausgelost werden, wer neben wem sitzt, dass das durchgemischt wird, dass die auch gezwungen sind, mit ihnen zu reden. Das dauert schon auch seine Zeit.“	Enrico gibt Anweisungen → Entwicklung von Führungskompetenz	Wie kann der Aufbau einer übergreifenden Gemeinschaft gefördert werden?	
5:36 – 5:54	Interview mit Schüler Enrico: „Drum wechseln wir uns auch ab mit dem Tischdienst. Letztes Mal haben wir auch zusammen gekocht. Also das ist nicht so, dass nur immer ich irgendwie welche Anweisungen gebe, und denen sage, wo es langgeht. Sie sagen uns schon auch wo's langgeht.“	Soziale Beziehung		
5:54 – 5:56	Schüler sitzen zu dritt am Tisch und falten Servietten, Lehrerin sitzt daneben, Schüler teilen Servietten aus, Schüler schauen aufeinander, ...	Gute Arbeitsatmosphäre		Beispiel: Serviettenfalten – für Enrico nicht der spannendste Teil in Hauswirtschaftslehre. Frau Eder hatte ihn zusammen mit Michael und Jonas für das Tischdecken eingeteilt.
5:56 – 6:08	Überschneidung Bild und Interviewtext			

Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
6:08 – 6:22	Interview mit Frau Eder: „Also das Schöne war, der Enrico hat sich drauf eingelassen, ich weiß, das macht er grundsätzlich nicht so gerne, das ist einfach nicht seins. Und dann sag ich ‚Weißt du’s noch?‘ Und dann sagt er ‚nein, nimmer so, aber der Michi kann’s, von dem schau ich mir das jetzt ab.‘ Und allein so eine Aussage, da geht uns einfach das Herz auf. Schön ist es einfach, du kannst sehen, dass der andere das jetzt besser kann und du lernst jetzt was von ihm.“	Gegenseitiges Voneinanderlernen		
6:22 – 6:30	Schüler deckt Tische (verteilt die Servietten)		Was bedeutet eine inklusive Haltung für das Regensburger Berufsschulzentrum?	Was hier an partnerschaftlichem und gleichberechtigtem Umgang tagtäglich gelebt wird, ist ein Beispiel für inklusive Haltung.
6:30 – 7:08	Frau Karlitschek arbeitet mit einem Schüler. Sortieren von Mappen Interview mit Karlitschek: „Inklusion ist für jeden Menschen eine individuelle Lösung. Es gibt kein System Inklusion. Das wäre eine Ideologie. Die Inklusion ist für den Schüler da, es ist nicht umgekehrt. Und deswegen muss der Schüler im Fokus sein.“	Haltung gegenüber Inklusion	Welche inklusive Haltung vertritt Frau Karlitschek?	Für Ingrid Karlitschek, selbst Sonderpädagogin, ist diese Haltung auch mit das Entscheidende.
7:08 – 7:27	Atmosphärische Bilder aus der Küche: - Belegen von Brötchen Schüler des Förderzentrums kommen der Reihe nach in der Küche an	Grenzen der Inklusion	Was gehört noch zu einer inklusiven Haltung dazu? Wieso treffen sich die Klassen zunächst in kleiner Runde?	Dazu gehört auch, die Grenzen des gemeinsamen Unterrichtens wahrzunehmen – und gegebenenfalls den Umständen anzupassen. Die Lehrerinnen Eder und Kruschwitz gehen sehr pragmatisch damit um. Am Morgen trifft sich jede Gruppe in kleiner Runde, bevor die Partnerklasse dazu stößt.
7:18 – 7:27	Überschneidung Bild Interviewtext			
7:18 – 7:32	Interview mit Frau Kruschwitz: „Da schauen wir schon dann bei den Gerichten immer wieder, frage ich immer, wenn ihr jetzt zusammenarbeitet, was könntet ihr für Arbeiten ihnen geben, was können die gut machen.“	Koordination der Arbeit (Schülerinnen und Schüler ohne geistige Behinderung überlegen, welche Aufgaben Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung übernehmen können)		

Zeit	Handlung im Bild	Beobachtungen	Fragen zum Text	Text
7:32 – 7:51	Interview mit Frau Eder: „Es ist ganz klar, dass du aushalten musst, wenn ich sage, du pass mal auf, das ist einfach nichts, es ist zu viel, dass es zu viel an Angebot ist, an Arbeiten, die sie erledigen sollen. Da nehmen wir uns jetzt raus oder da müssen wir jetzt kurzfristig ummodellieren, weil der kommt mir nicht mehr hinterher.“	Zusammenarbeit	Wie wirkt die Sonderpädagogin einer Überforderung ihrer Schülerschaft entgegen?	
7:51 – 7:58	Schüler bei den letzten Vorbereitungen zum Buffet, Überprüfung der Arbeit von einer Schülerin ohne geistige Behinderung	Kooperatives Lernen	Was wird am Regensburger Berufsschulzentrum zum inklusiven Unterricht betont?	Doch die Betonung liegt am Regensburger Berufsschulzentrum eindeutig auf den Chancen, die inklusiver Unterricht ermöglicht.
7:58- 8:04	Überschneidung Bild Interviewtext			
7:58 - 8:25	Interview mit Frau Eder: „Also es ist ja nicht so, dass wir nicht auch von vorne wieder anfangen. Jede neue Klasse, die ich kriege, jeden neuen Schüler, muss ich auch erst mal schauen. Wir beide müssen bei einander ankommen, damit wir überhaupt miteinander arbeiten können. Und einfach auch den Mut haben, mal wieder etwas Neues zu machen. Und es macht unwahrscheinlich viel Spaß, auch wenn es wirklich viel Arbeit ist, am Anfang, bis es läuft. Das ist schon was, ...ja... Geduld und Spucke würde ich da sagen.“	Zusammenarbeit	Welche Herausforderung stellt sich bei jeder neuen Klasse?	
8:25- 8:43	<ul style="list-style-type: none"> • Schülerin Raia umarmt Schülerin Selina • Schüler und Schülerinnen bedienen sich am Buffet • Schüler und Schülerinnen essen gemeinsam • Alle räumen gemeinsam auf • Alle sitzen am Tisch und unterhalten sich 			Raia und Selina, Enrico, Michael und Jonas: sie haben ein Jahr gemeinsamen Unterricht verbracht. Es ging um Kochen, Hauswirtschaft und Pflege, doch vor allem auch darum, Vielfalt als Bereicherung zu erleben.

Zeit	Fragen zum Film ¹
0:18 - 0:40	Was bedeutet das Partnerklassenmodell?
0:40 - 1:06	Welche Lernziele werden verfolgt? Welche Unterschiede gibt es bei den Lernzielen für die Schülerinnen und Schüler mit einer geistigen Behinderung?
1:06 - 1:33	Was hebt die Schulleiterin in Bezug auf das Partnerklassenmodell hervor?
1:33 - 1:41	Welche Einstellung sollte die Lehrkraft bezüglich ihrer Schülerschaft vertreten?
1:51 - 2:00	Was darf/kann eine Lehrkraft fordern? Welches Ziel wird verfolgt?
2:08 - 2:33	In welchen Bereichen möchte sich Raja verbessern?
2:33 - 2:45	Wie kann eine Berufsschülerin eine Schülerin mit geistiger Behinderung unterstützen?
2:45 - 2:48	Worauf legt Selina wert, wenn sie anderen hilft und zeigt, wie es richtig geht?
2:48 - 3:06	Was wird bei der Forderung der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt?
3:06 - 3:44	Was können die Schülerinnen und Schüler gegenseitig voneinander lernen? (Schülerschaft mit geistiger Behinderung von der Schülerschaft ohne und andersherum)
3:44 - 4:11	Auf was kommt es bei der Zusammenarbeit der Lehrkräfte an?
4:11 - 4:49	Welcher Herausforderung müssen sich Lehrkräfte stellen?
4:49 - 5:04	Was müssen die Schülerinnen und Schüler ohne und mit Behinderung im Umgang miteinander lernen?
5:19 - 5:38	Wie kann der Aufbau einer übergreifenden Gemeinschaft gefördert werden?
6:22 - 6:30	Was bedeutet eine inklusive Haltung für das Regensburger Berufsschulzentrum?
6:30 - 7:08	Welche inklusive Haltung vertritt Frau Karlitschek?
7:08- 7:27	Was gehört noch zu einer inklusiven Haltung dazu? Wieso treffen sich die Klassen zunächst in kleiner Runde?
7:32 - 7:51	Wie wirkt die Sonderpädagogin einer Überforderung ihrer Schülerschaft entgegen?
7:51 - 7:58	Was wird am Regensburger Berufsschulzentrum zum inklusiven Unterricht betont?
7:58 – 8:25	Welche Herausforderung stellt sich bei jeder neuen Klasse?

¹ Fragen zum Film mit Farbzunordnungen:

Themen zum Unterricht: rot Themen zur Schulorganisation: blau übergeordnete Themen: grün